



Bild: Philipp Potocki

Siedlung Freidorf in Muttenz (BL) heute – der Mix von Wohnen und Arbeiten ist nach wie vor aktuell.

100 Jahre Freidorf

# Die Mustergenossenschaft

Der Name Freidorf ist Programm. In ihm klingt an, dass die vor hundert Jahren gegründete Siedlungsgenossenschaft am Rand der Gemeinde Muttenz etwas Besonderes darstellt. Nirgends sonst in der Schweiz ist das Genossenschaftsprinzip derart umfassend umgesetzt worden.

Von Franz Horváth

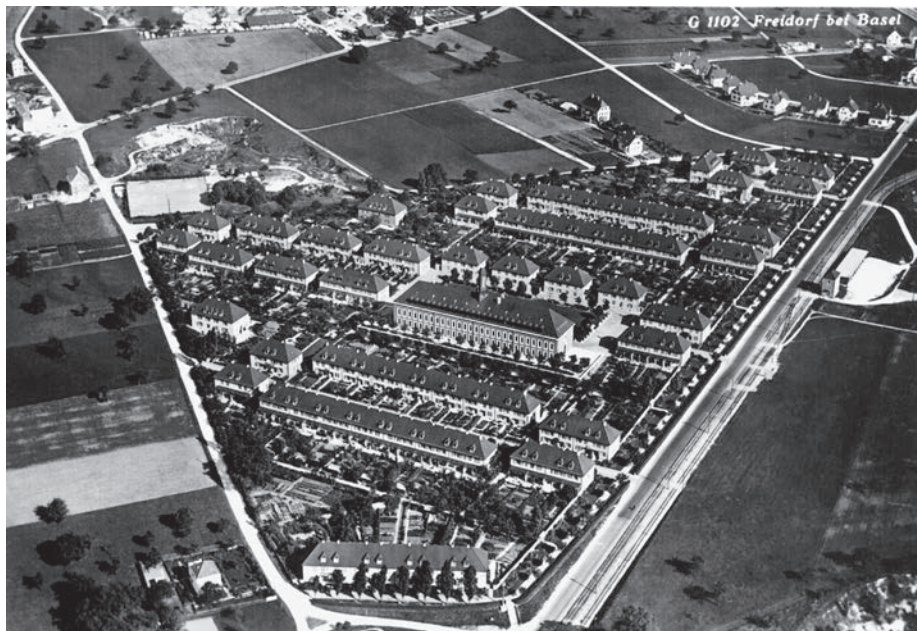
Das Freidorf verwirklichte eine Utopie, etwas Grossartiges, woran normale Genossenschaftsneugründungen meistens scheiterten. Mit dem Normalfall meinte man, dass junge Genossenschaften genau wie heute am Anfang oft überschuldet waren. Der Genossenschaftslehrer Henry Faucherre erklärte das wie folgt: Die Konsumvereinsbewegung habe zwar versucht, ihre Mitglieder dazu anzuregen, die Rückvergütungen für den Umsatz im Genossenschaftsladen als Baukapital zu nutzen. Sie sei jedoch am Egoismus des Konsumenten gescheitert. Das Vereinsmitglied liess sich nicht dazu bewegen, die Rückzahlungen als Sparkapital für die Gründung von Genossenschaftssiedlungen zu verwenden.

## Geschenk des Himmels

Das Freidorf erscheint vor diesem Hintergrund als Geschenk des Himmels. Den Himmel bevölkerten der Verband schweizerischer Konsumvereine und umtriebige Männer. Zu ihnen zählten Bernhard Jaeggi, der im Verband die Fäden zog, der Genossenschaftspublizist Karl Munding, der Erfahrungen aus Siedlungsprojekten in Deutschland mitbrachte, und der Architekt Hannes Meyer, der aus einer Basler Bauunternehmerfamilie stammte. Meyer musste einen Teil seiner Kindheit im Waisenhaus verbringen, weil sein Vater früh starb. Er mauserte sich vom Maurer zum Bauführer und bildete sich in Basel, Berlin und auf Studienreisen weiter. Meyer vertiefte sich in Fragen des Städte-

baus und der Bodenreform. Im Ersten Weltkrieg arbeitete er für das renommierte Architekturbüro von Georg Metzendorf in München, dessen Name mit grossen Kleinhauassiedlungen wie zum Beispiel der Margarethenhöhe sowie der Gartensstadt Hellerau verbunden war. Anschliessend erhielt Meyer die Gelegenheit, in Kiel und in Essen grosse Wohnbauprojekte für die Krupp AG zu planen. Dort machte er Erfahrungen in der Standardisierung und Taylorisierung, im kostengünstigen Serienbau, was ihm nachher im Freidorf sehr nützlich war.

Den Anlass für das erwähnte Geschenk des Himmels – das aus einem Stiftungskapital von 7,5 Millionen Franken bestand, die der Verband schweizerischer Kon-



Bilder: Staatsarchiv des Kantons Basel-Landschaft

In der Gründerzeit lag die Siedlung noch inmitten von Feldern und Weiden. Die Tramverlängerung musste man mitfinanzieren.



Die Selbstversorgung mit Gemüse und Früchten gehörte zum damaligen Gartenstadtdideal.

## Nach hundert Jahren wieder aktiv

Angesichts der hervorragenden finanziellen Ausgangslage des Freidorfs gründete Bernhard Jaeggi 1923 eine Stiftung, in die Überschüsse aus dem Vermietungsgeschäft flossen. Man hoffte damit innerhalb von hundert Jahren fünf weitere Siedlungen im Stile des Freidorfs mit Grundkapital ausstatten zu können. Die Geschichte machte einen Strich durch die Rechnung. Irgendwann brauchte man die Überschüsse für Renovierungen, weil zu wenig Geld für die eigene Siedlung zurückgestellt worden

war. Lange mussten Neugenossenschaftler sogar selbst für grössere Instandstellungen aufkommen, bis diese Regelung in den neunziger Jahren wieder abgeschafft wurde.

Die Stiftung existiert übrigens noch und konnte nach fast hundert Jahren kürzlich tatsächlich wieder einmal ein genossenschaftliches Bauprojekt unterstützen. Es handelt sich um die Siedlung Lindenberg in Staufien, die in der Nähe des Coop-Verteilzentrums in Hunzenschwil liegt (siehe auch *Wohnen* 5/2019).

sumvereine der Siedlungsgenossenschaft Freidorf in Muttenz übergab – bot die eidgenössische Kriegsgewinnsteuer. Der Verband konnte deren Bezahlung abwenden, indem er die Rückstellungen aus den überdurchschnittlichen Erträgen der Kriegsjahre in eine Stiftung für den Siedlungsbau überführte. Das Freidorf konnte somit ohne einen Franken Schulden starten – der Traum jeder Genossenschaft.

### Fremdkörper am Rand

Das Dorf Muttenz lag am Taleingang zu den Jurahügeln hin. Rundherum gab es noch Felder und Weiden. Zur besseren Erschliessung finanzierte die Genossenschaft sogar die Tramverlängerung von Basel her mit. Der Siedlungsteppich zwischen Dorfzentrum und Freidorf schloss sich erst allmählich. Die Siedlung lag nicht nur geographisch am Rand, sie stand auch für eine andere Wohn- und Lebensform. Den Alteingesessenen erschien das Freidorf darum als Fremdkörper, der nur langsam mit der Gemeinde verschmolz.

Damit sind wir beim Ursprung angelangt. Dank der finanziell komfortablen Ausgangslage konnten sich die Initianten darauf konzentrieren, eine Mustergenossenschaft zu entwerfen. Das Zielpublikum waren die Familien von Mitarbeitenden des Verbands schweizerischer Konsumvereine und seiner angeschlossenen Betriebe, die wir heute als Coop kennen. Mit Ausnahme der «Wohnalternative» auf der gegenüberliegenden Seite der St. Jakobs-Strasse, die seit 2006 die Ursiedlung mit zusätzlichen Wohnungstypen ergänzt, gilt diese Bevorzugung der Coop-Mitarbeitenden bis heute.

### Vollgenossenschaft

Mustergenossenschaft meinte Vollgenossenschaft. Zum Programm gehörten mehr als Wohnungen: Die Freidörfler arbeiteten in einem genossenschaftlichen Betrieb, sie deckten sich im Freidorf mit allem Lebensnotwendigen ein, sie hatten Gemeinschaftsgärten, sie verbrachten ihre Freizeit im Freidorf. Es gab ein Restaurant, eine Kegelbahn, eine Bibliothek. Man musizierte und sang gemeinsam, trieb Sport und züchtete Kleintiere. Die Mitglieder sparten gemeinsam in einer Sparkasse, in einer Schulsparkasse, in einer Lebensversicherung. Die Beiträge für Letztere wurden direkt von den Rückvergütungen des Genossenschaftsladens abgezogen. Diese Einrichtungen hatten stark erzieherischen Charakter. Die Gründergeneration wusste, dass der Mensch nicht mit dem Genossenschaftsgen geboren wurde. Er musste also dazu erzogen werden.



Am zentralen Siedlungsplatz befindet sich bis heute das Gemeinschaftshaus, das Herz aller gemeinschaftlichen Aktivitäten.



Das Gemeinschaftshaus umfasste die verschiedensten Räumlichkeiten, darunter den Laden (links) und die eigene Schule.

Für die Jugend wurden ein Kindergarten und eine Schule gegründet. Das reformpädagogische Programm umfasste Schulgärten, Exkursionen zu Genossenschaftsbetrieben und eine Frühform des selbständig entdeckenden Lernens. Eine Erziehungskommission betrieb im Winter zusätzlich eine Vorabendschule, die den sozialen Genossenschaftsgedanken verankern sollte. Das Dienen und Helfen, das Gemeinschaftsleben vermittelten Geschichten, Musik und Spiel. Zusätzlich gab es Jugendgruppen für Mädchen und Jungen, die Texte über das Genossenschaftswesen diskutierten. Das Freidorf hatte mit seiner umlaufenden Mauer tatsächlich etwas von einer Klosterschule. Gedient wurde dort nicht Gott, sondern im Geiste von Johann Heinrich Pestalozzi und Heinrich Zschokke. ➔



Gemeinsames Anpacken prägte den Siedlungsalltag – ganz besonders während der Anbauschlacht im Zweiten Weltkrieg.



Auch das soziale Leben spielte sich innerhalb der Genossenschaft ab ...

Der Neubau von 2006 ergänzt die Stammsiedlung mit zusätzlichen Wohnungstypen.



... bis hin zu Grossereignissen wie dem Internationalen Genossenschaftskongress von 1921.

### Die Genossenschaft als Erziehungsanstalt

Was Pestalozzi mit den Genossenschaften zu tun hatte, wissen heute nur noch die wenigsten. So wie Wilhelm Tell und der Rütlichschwur Geschichten lieferten, die die ländliche Schweiz in den Bundesstaat integrieren konnten, düsterte man Ende des 19. Jahrhunderts nach Ge-

schichten, die die genossenschaftlichen Wurzeln der Schweiz aufzeigen sollten. Den Plot dazu lieferten Zschokke mit seinem Roman «Das Goldmachedorf» und Pestalozzi mit «Lienhard und Gertrud».

### Buchpublikation

Pünktlich zum grossen 100-Jahr-Jubiläumfest ist das Buch «Das Freidorf – die Genossenschaft» erschienen. Es erzählt die bewegte Geschichte dieser historischen Siedlung, ausgehend von ausgewählten Themen wie «Genossenschaftlichkeit», «Architektur», «Natur» oder «Wirtschaft und Finanzierung». Die Publikation besticht durch eine Vielzahl historischer und aktueller Bilder sowie originale Baupläne. Porträts von Bewohnerinnen und Bewohnern geben zudem einen persönlichen Einblick in das Leben der Gemeinschaft Freidorf.



Siedlungsgenossenschaft Freidorf (Hrsg.)  
**Das Freidorf – die Genossenschaft**  
 200 Seiten, ca. 80 Abbildungen, 49 CHF  
 Christoph Merian Verlag, Basel 2019  
 ISBN 978-3-85616-898-8

Dabei spielte gerade Pestalozzis Geschichte in einer ganz und gar undemokratischen, ständischen Gesellschaft, aber die Figur Gertruds liess sich hervorragend zur Mustergenossenschaftlerin überhöhen. Nicht zufällig organisierten sich die Frauen im Freidorf in einer Gertrudgruppe. Eine wichtige Rolle spielte dabei Pauline Jaeggi, die Gattin des Gründers Bernhard Jaeggi. Sie arbeitete Pestalozzis Roman in ein Theaterstück um, das im Freidorf zur Aufführung kam.

Als symbolisches Zentrum überragt das Genossenschaftshaus die Siedlung. Sogar ein Glockenturm schmückt das Haus, der mit einem Glockenspiel den Alltagstakt im Freidorf schlägt. Das Gebäude mit den grosszügigen Treppenhauseinrichtungen beherbergte alle wichtigen Institutionen im Freidorf. Es war für die Siedlung allein aber viel zu gross konzipiert. Das Haus sollte nach aussen strahlen. Der Verband der Konsumvereine richtete dort das Genossenschaftliche Seminar ein. Diese Stiftung hatte Bernhard Jaeggi gegründet, um den Nachwuchs der Konsumvereine auszubilden. Den Genossenschaftsladen im Freidorf nutzte man für die praktischen Übungen. Den Verkäuferinnen von auswärts standen im Genossenschaftshaus Gästezimmer zur Verfügung. Das Genossenschaftliche Seminar bot zusätzlich Tagungen und Sommerkurse zu allgemeinen Fragen des Genossenschaftswesens.

### Die Zeiten ändern sich

Die Veränderungen im Genossenschaftshaus stehen paradigmatisch für die weitere Entwicklung des Freidorfs. Die Bewohner wurden älter. Die unabhängige Schule liess sich nicht mehr halten. Das Restaurant schloss seine Türen, der Laden wurde vom Allgemeinen Konsumverein beider Basel übernommen und stand jetzt an der St. Jakob-Strasse gegenüber. Coop errichtete schliesslich ein neues Bildungs- und Tagungszentrum. Das Genossenschaftshaus verlor damit seinen wichtigsten Ankermieter. Da der Laden lange viermal mehr umgesetzt hatte, als durch die Vermietung der Wohnungen hereinkam, schrumpfte die Bilanz. Das Engagement der Mitglieder verringerte sich, viele der Freidorfvereine gingen ein.

Dennoch hat sich das Genossenschaftshaus bewährt. Heute dient es vielfältigen kleinen Betrieben und bringt darum auch wieder Leben in die Siedlung. Die Infrastruktur lässt sich weiter nutzen für einen inzwischen wieder modernen Mix von Wohnen und Arbeiten. Ebenfalls wieder gut in die moderne Zeit passen zum Beispiel die Allmendgärten. ■